

im 9. Jh. nach und kommt zu der Erkenntnis, „dass wir über das Innenleben und die Sozialstruktur Großmährens bedenklich wenig wissen und dass wir das Verhältnis der mojmiridischen Fürsten und Adeligen zu immobilem Besitz noch nicht einmal definieren können“ (S. 85). Vor diesem Hintergrund zweifelt W. die Tauglichkeit des Modells „Staat mitteleuropäischen Typs“ an und plädiert für das Konzept frühma. Staatlichkeit, das er nicht ganz korrekt allein der „Wiener Schule“ um Herwig Wolfram und Walter Pohl zuordnet. Michal LUTOVSKÝ (S. 93–125) verweist auf die isolierte Besiedlung des südlichen und westlichen Böhmen und auf unterschiedliche Bestattungssitten, was zusammen mit den schriftlichen Quellen eine Vielzahl von Fürsten belege, deren Zahl sich erst im Laufe der zweiten Hälfte des 9. Jh. auf die Přemysliden und Slavníkenen verengt habe. Zerstörungen von Burgen in Südböhmen belegen die weitere Zentralisierung unter den Přemysliden im 10. Jh. L. schlägt als ein denkbare Modell für diesen Prozess ein staatliches System vor, „das auf der Macht und der wirtschaftlichen Dominanz des Herrschers basierte“ (S. 121). Przemysław SIKORA (S. 127–156) bringt den Rückgang der awarischen Dominanz am Anfang des 7. Jh. mit der Stabilisierung der slawischen Besiedlung im späteren Polen in Zusammenhang. Diese habe zur Ausbildung einer komplexen Gesellschaftsstruktur beigetragen, insbesondere abzulesen an der Entstehung von Burgen, deren Funktion – Fluchtburgen oder Produktionszentren – allerdings regional noch verschieden gewesen sei. Erst im zweiten Drittel des 10. Jh. sind rasche Veränderungen zu verzeichnen, die zur Entstehung der *Civitas Schinesghe* unter Mieszko I. führten, von S. als erste „staatliche Struktur“ bezeichnet (S. 151). Felix BIERMANN (S. 157–194) konstatiert für die nördlichen Elbslawen wegen der Küstennähe eine wirtschaftlich raschere Entwicklung als im nordwestslawischen Binnenland. Bereits im 8. Jh. entstanden komplexe ökonomische Strukturen und in deren Gefolge auch eine politische Konsolidierung, abzulesen an der Errichtung großer Burgen. Diese wurden im 9. und 10. Jh. durch eine Vielzahl kleinerer Anlagen abgelöst, was als Hinweis auf die Entstehung kleinräumiger Herrschaftsstrukturen zu werten sei. Nach dem ottonischen Zwischenspiel bis zum großen Slawenaufstand von 983 blieb es bei akephalen oder segmentären Machtverhältnissen mit Häuptlingen oder Priester- und Oberschichtsversammlungen an der Spitze, da und dort ergänzt um größere Herrschaftskonzentrationen unter einzelnen Fürsten.

Matthias Becher

---

Mark Tobias WITTLINGER, Kaiser, Rom und Apostelfürst. Herrscher und Petrus vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhrer, Reg. Imp. 42) Köln / Weimar / Wien 2018, Böhlau, IX u. 518 S., 18 Abb., ISBN 978-3-412-51146-3, EUR 70. – Von der vielfältigen Literatur zur ma. Petrusfrömmigkeit sucht sich diese Münchner Diss. durch das Augenmerk auf die spezifische Bedeutung abzuheben, die der *princeps apostolorum* für die in Rom gekrönten Kaiser hatte. Freilich zeigt sich immer wieder, dass sich dieser Aspekt kaum von der Bezie-